Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 30 (1925-1926)
Heft: 3

Artikel: Vortrag von Frau Professor Pfaff
Autor: M. B. / Pfaff
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311904

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von selbst die Form herausgestalten, in der die neue Bildung ihren Ausdruck finden kann. Es ist daher nicht in erster Linie eine neue Form, eine neue Organisation, die wir fordern, sondern ein neuer Geist. Nicht vermitteln von Kenntnissen und Fertigkeiten, sondern *Kräfte wecken* ist das Wesentliche.

(Fortsetzung folgt.)

Vortrag von Frau Professor Pfaff.

Neulich sprach vor einer begeisterten Zuhörerschaft im „Basler Hof“ Frau Prof. Annette Pfaff aus Wien, Mitbegründerin der österreichischen Frauenoberschulen, über „Eine wichtige Frage der Mädchenbildung“.

Das Problem der höheren Mädchenbildung hat lange Zeit keine befriedigende Lösung gefunden. Als Ziel galt eine möglichst enge Angleichung an die Knabenbildung, trotz der Verschiedenheit der Veranlagungen und der Lebensaufgaben der beiden Geschlechter. Viele Mädchen leiden in solchen Schulen unter der Zusammenhangslosigkeit der Fächer und zerquälen sich in erfolglosem Bemühen. Andere gehen als unbekümmerte Wildfänge daraus hervor. Aber beide haben für das Leben nichts gelernt und wissen nicht, welchen Beruf sie wählen sollen.

Auch in Österreich herrscht im ganzen noch das alte System vor, trotzdem die Mädchenmittelschulen vorwiegend in den Händen der Frauen liegen, die zwar nicht in der Verwaltuug, aber als Lehrerinnen und Leiterinnen ihren Einfluss geltend machen. Mehr und mehr tritt das Ziel der Charakterbildung in den Kernpunkt der Schule. Denn die rein intellektuelle Schule entfremdet die Mädchen dem häuslichen Beruf und dem Leben und bringt auch denen, die sich akademischen Studien zuwenden, keine Zielsicherheit. Wenn auch durch den Krieg manche Frauen die Arbeit von Männern übernommen haben, so bleiben doch nach wie vor die besten Ämter den Männern vorbehalten, während die Frauen sich in untergeordneten Stellungen als blosse Helferinnen begnügen müssen und keine Möglichkeit haben, ihre Fähigkeiten zu beweisen. Und doch sind manche Berufe, wie die der Fürsorgerin, der Lehrerin und der Pflegerin, das eigentliche Arbeitsgebiet der Frau. Auch die verheiratete Frau des österreichischen Mittelstandes sieht sich genötigt, neben den häuslichen Pflichten, die wieder zu Ansehen gelangt sind, einen Beruf auszuüben. Auf der Grundlage einer guten Allgemeinbildung soll die Schule bewusst zur Wahl eines Berufes und zur Verantwortlichkeit gegenüber den sozialen Problemen der Gegenwart hinlenken. Sie soll Erziehungsschule für das Leben sein.

In Österreich haben es aus der Not der Zeit heraus einige Frauen unternommen, Obermittelschulen (9.—12. Schuljahr) zu gründen, die die Mädchen befähigen, wahr zu denken und Menschen und Dinge mit Vorsicht zu beurteilen, die ihnen auch die Möglichkeit zu höheren Ämtern erschliessen sollen. Solcher „Frauenoberschulen“ gibt es in Österreich sechs, davon drei in Wien.

Alle Fächer stehen in engster Beziehung untereinander, gruppiert um den Deutschunterricht. In diesem wird der Schwerpunkt vom rein Ästhetischen zum Menschlichen und in die sozialen Probleme verlegt. Darum werden neben der systematischen Einführung in die Literaturgeschichte verschiedene Sachgebiete, wie z. B. die soziale Bewegung, der grosse Mann, Heldenverehrung, die Großstadt und andere herangezogen und durch geeignete Lektüre vertieft. Die Geschichte schliesst sich eng daran. Als obligatorische Fremdsprache wird nur das Englische

gelehrt. Besonderen Wert legt man darauf, dass die Mädchen durch Psychologie und Erziehungslehre selbständig pädagogisch sehen lernen und zum Verständnis für das Werden des Kindes gelangen, wozu vor allem die praktische Betätigung im Kindergarten mitwirkt. Diese Arbeit ist den Mädchen die liebste. Das Zeichnen, das von künstlerisch begabten und besonders ausgebildeten Lehrkräften erteilt wird, nimmt vor allem Bezug auf den Kindergarten. Die Mädchen werden auch theoretisch und in einem nahen Säuglingsheim praktisch in die Kinderpflege eingeführt. Da erschliesst sich ihnen eine neue Welt. In einem Kurs in sozialer Fürsorge werden Versorgungsheime und ähnliche Anstalten besucht. Ein Jurist führt die Mädchen in der obersten Klasse in die Bürgerkunde ein. Wirtschaftsgeographie, Pflanzenkunde, Physik und Chemie schliessen sich eng an den hauswirtschaftlichen Unterricht, besonders an das Kochen, dem zwei Jahre lang ein ganzer Wochentag gewidmet wird. Ebenso gehört zur Mathematik die Buchführung. In der praktischen Reifeprüfung wird das Kochen eines vollständigen Essens samt Nährwert- und Kostenberechnung für bestimmte Verhältnisse verlangt, z. B. ein fettarmes Essen, eines für Schwerarbeiter, für Kinder, für geistige Arbeiter usw. Zwei Jahre lang werden 6—7 Stunden wöchentlich auf Nadelarbeit verwendet. Im ersten Jahr wird Weisszeug angefertigt, im zweiten Kleider und sogar Hüte. Dabei steht das Zeichnen im Dienst der Handarbeit. Da werden die Muster und Ornamente entworfen, und in der Handarbeit wird das passende Material ausgesucht und verarbeitet. Prinzip ist, dass alles einfach und selbst erfunden sei. So lernen die Mädchen den Wert vergeistigter Arbeit schätzen. In der obersten Klasse schliesst sich das Zeichnen an das Thema: Das Wohnen von heute. Es werden Möbel entworfen, Pläne von Wohnungseinrichtungen und Gärten hergestellt und somit der Sinn und das Verständnis für Wohnkultur geweckt. — Auch die körperliche Erziehung wird nicht vernachlässigt.

So fügt sich jedes Fach ein in den geschlossenen Bau der Schule. Wohl verlangt diese bei maximal 33 Wochenstunden viel von den Schülerinnen; aber da wissenschaftliche und praktische Fächer in harmonischer Wechselbeziehung stehen, kann die Arbeit mit frohem Mute bewältigt werden. Nach der Reifeprüfung sind sich die Mädchen klar über den zu wählenden Beruf und können mit voller Überzeugung sagen: „Es gibt keine bessere Schule als unsere Frauenoberschule.“ Nach einer gründlichen, rationellen Fachausbildung wollen die Frauen nicht den Konkurrenzkampf mit den Männern aufnehmen, sondern friedlich neben ihnen arbeiten.

Nach Aufstellung des Lehrplanes galt es, der Schule die Berechtigung zu verschaffen. Und dies ist ihr gelungen. Die Mädchen können von da aus Seminar, Handelshochschule oder soziale Berufsschulen besuchen, nach wenigen Monaten praktischer Arbeit das Kindergartenexamen ablegen, oder nach einer Nachprüfung in Latein und analytischer Geometrie die Universität in der philosophischen oder medizinischen Fakultät beziehen.

Damit wurden die Eltern für die Schulen gewonnen und schliesslich auch noch die geeigneten Lehrkräfte gefunden, die in harmonischer Zusammenarbeit stehen. Es sind vorwiegend Frauen. Die Schulen werden auch von Frauen geleitet.

In der Diskussion, in der noch allerlei Einzelfragen zur Sprache kamen, wurde betont, dass wir in der Schweiz bei unsern ganz andern Verhältnissen diese Wiener Schulen nicht nachahmen können, dass aber auch bei uns mit der Zeit an Stelle der Schulen mit rein intellektuellen Bildungszielen solche treten müssen, die wirklich für das Leben vorbereiten. *M. B.*